

Anatolos actions 1827 (together with a plan), indices of geographical place names, and a second index (most useful for the foreign reader) bibliographical notes, which is referred to by asterisks in the text. A map at the end and sixteen plates complete this excellent edition. They contain portraits of the personalities who took part in the struggle (Makriyannis, Androutsos, Church, Cochrane, Kapodistrias etc.) or details from the magnificent pictures depicting events in the struggle, which were painted at the commission of Makriyannis by the simple folk artist Panayiotis Zographos. These too are an excellent memorial to folk art but that is another story.

University of Thessaloniki

LINOS POLITIS

Apostolos E. Bakalopoulos, *Ίστορία τοῦ νεωτέρου Ἑλληνισμοῦ. Β, 1: Τουρκοκρατία 1453-1669. Οἱ ἱστορικὲς βάσεις τῆς νεοελληνικῆς κοινωνίας καὶ οἰκονομίας* [Geschichte des neueren Hellenismus. II, 1. Türkenherrschaft, 1453-1669. Die geschichtlichen Grundlagen der neugriechischen Gesellschaft]. Thessalonike, 1964. 466 (433+33) S. 24 Tafeln ausser Text. 6 Karten im Text.

Den ersten Band der grossen "Geschichte des neueren Hellenismus" von Prof. A. Bakalopoulos haben wir in dieser Zeitschrift, Band IV. I (1963) S. 175-181, inhaltsmässig und bewertungsmässig vorgestellt. Heute begrüssen wir das Erscheinen des ersten Teiles des zweiten Bandes dieses für die griechische Geschichtsschreibung sehr bedeutenden Werkes.

Dieser Teilband zerfällt in vier grosse Abschnitte, schon deren Titel allein die Etappen des Unterganges und des Aufstieges der griechischen Nation während der finsternen Jahre der türkischen Sklaverei trefflich andeuten. Es sind folgende:

- 1) Die schweren Jahre der Sklaverei.
- 2) Die Flucht und die Zerstreuung (Diaspora) der Bevölkerung.
- 3) Die Wiedereingliederung und die Reorganisation der griechischen Welt.
- 4) Die Hin- und Herbewegungen der griechischen Volksmassen inner- und ausserhalb des ottomanischen Reichsraumes. Die Verstärkung der wichtigsten Handelszentren und die Geburt des neugriechischen Bürgertums.

1) Im ersten Abschnitt, in dem das finstere Bild der Zeit des 16. und 17. gezeigt wird, werden die zwei charakteristischen Grundzüge dieser Epoche untersucht und geschildert, nämlich: 1. Die wirtschaftliche und soziale Lage des "Raya", des unterworfenen Christen (Griechen

oder Nichtgriechen) innerhalb der Welt der musulmanischen Eroberer.

2. Die Musulmanisierung der Unterworfenen, sei es durch freiwilligen Einzel - oder Massenübertritt zur musulmanischen Religion, sei es zwangsläufig durch Kinderraub.

Die Lage der „Rayas“, vor allem auf dem Lande, war in den türkischbesetzten griechischen Ländern elend. Obwohl die christlichen und vor allem die griechischchristlichen „Rayas“ dank ihrer Kenntnisse von den Sultanen bei der Organisierung der Finanzverwaltung und zur Führung der diplomatischen Korrespondenz oft benutzt wurden, bildeten sie dennoch eine gesonderte und degradierte Kaste, welche von der der „Gläubigen“ nicht nur durch die Religion getrennt war, sondern auch durch viele demütigende Beschränkungen und äusserliche Kennzeichen. Dazu kam, dass die Form des Landbesitzes im ottomanischen Reich und die Besteuerung der „Rayas“, wie es aus den Kanun - Nahmes (Landeskatastern) und Reiseberichten hervorgeht, die Lage der bürgerlichen griechischen „Rayas“ sehr bedrückend machten.

Dieser unerträgliche Zustand kann für sich allein schon den freiwilligen, echten oder simulierten, Übertritt zur musulmanischen Religion als Ausweg aus der Not erklären, wozu noch die zwangsläufige Musulmanisierung durch das teuflische System des Kinderraubes kam. Obwohl die Quellen für diese zwei ersten Jahrhunderte der türkischen Eroberung nicht gerade reichlich fließen, hat der Verfasser durch sorgfältige Untersuchung aller bekannten Quellen und der zugänglichen Literatur, mögen sie auch in türkischer oder in slawischer Sprache verfasst sein, ein ziemlich abgerundetes Bild der Zustände gegeben und die noch nicht geklärten Probleme aufgezeigt. So wurde es ihm möglich zu folgenden, lehrreichen Schlussfolgerungen zu kommen:

1. Infolge dieser schweren Lebensbedingungen trat eine Verminderung der Balkanbevölkerung ein. 2. Das flache Land wurde, vor allem in Kleinasien, völlig turkisiert. 3. Der anthropologische Charakter der Türken wurde durch die Vermischung mit den Unterworfenen geändert. 4. Die stärksten Elemente, welche das furchtbare ottomanische Reich aufgebaut haben, waren meistens griechischer Abstammung.

II) Im zweiten Abschnitt wird ein beachtenswerter Versuch gemacht, von dem schwerwiegenden, aber noch nicht eingehend untersuchten, sozialgeschichtlichen Problem der „Diaspora“, dieser Flucht einer ganzen Nation nach allen Richtungen, und von der Umsiedelung der zurückgebliebenen Volksmassen des Festlandes und der Inseln, infolge der herrschenden Seeräuberei, eine möglichst klares Bild zu geben.

Diese Flucht richtete sich entweder nach möglichst sicheren Orten

des Binnenlandes - sei es nach frankenbesetzten griechischen Ländern, (z.B. Nauplion, Methone, Korfu), sei es nach unzugänglichen, bergigen Gebieten - oder nach dem Auslande (z.B. Italien, Sizilien, Iberien, Georgien oder dem Kaukasus). Überall entstanden für die Geflüchteten Lebens- und Anpassungsprobleme. Für diejenigen, welche auf die Berge flüchteten, war in ihrer von Natur sicheren, aber kargen Umgebung das dringende Problem das der Ernährung.

Zwei Folgen hatte dieser Umsturz des geschichtlichen Lebens der griechischen Nation und das Zurückdrängen der griechischen Zivilisation in das Mutterland. Erstens eine neue Verteilung der Bevölkerung, die sich am dichtesten auf den Bergen und am dünnsten in dem türkischbesetzten Flachland findet, und zweitens die Bildung einer neuen griechischen Generation von harten, tapferen, frugalen und arbeitsamen Leuten.

Eine zweite Umsiedelung von Volksmassen und damit verbunden weitere demographische Probleme auf den griechischen Inseln im ionischen und ägäischen Meer verursachte die im 16. und 17. Jahrhundert herrschende Anarchie, eine Folge der Seeräuberei von musulmanischen und fränkischen Piraten. Aus Staatsinteresse versuchten die Sultane die anfänglich völlig verödeten kleinen Inseln wieder zu besiedeln, und diese Wiederbesiedlung erfolgte nach der Seeschlacht von Lepanto (1570) meistens durch albanische Siedler aus den benachbarten Küstenländern. Das Erscheinen fränkischer Piraten im ägäischen Meer um 1600 bedeutete ein neues Aufflammen der Seeräuberei.

Die dauernden Folgen dieser Piratenplage waren das Verlassen der Küstenländer, das Zurückweichen der Bevölkerung in befestigte Bergsiedelungen, die Vermischung von albanischen und griechischen Siedlern auf den Inseln und das Elend der Menschen in der Skavenbasaren im östlichen Mittelmeergebiet.

So hat der Verfasser auf den Seiten der ersten Hälfte (Abschnitt I und II) dieses Teilbandes aus allen möglichen Nachrichten der Zeit und aus einer Unmenge von Einzelschriften ein Gesamtbild des Elendes des griechischen Volkes in den ersten zwei finsternen Jahrhunderten zusammengestellt. Die Erklärung des griechischen Wunders, des Überlebens dieses Volkes unter so unmöglichen Umständen und sogar seiner Auferstehung, wird in der zweiten Hälfte dieser Arbeit gegeben.

III) Der dritte Abschnitt ist der längste von allen, da in ihm die Reorganisation und die Wiederauferstehung der griechischen Welt dargestellt werden. Diese Darstellung bedeutet nichts weniger, als das Überleben und das spätere Aufkeimen der geistigen und politischen Grund-

elemente und Grundkräfte der versklavten Nation zu untersuchen, d.h. das Kirchenwesen, das Bildungswesen und das Gemeindewesen. So zerfällt der Abschnitt in drei grössere Unterteilungen:

A) *Die Orthodoxe Kirche nach dem Fall von Konstantinopel*. Die Frage wäre: welche waren die Gründe, die Mohammed II. bewegten, die Beziehungen des Ottomanischen Reiches mit dem Oekumenischen Patriarchen und mit seinen Gläubigen staatsrechtlich zu regeln? Der Verfasser stellt fest, dass es nicht nur die bei den Türken aus dem Koran überlieferte Toleranz den Völkern der Bibel gegenüber war, sondern auch das Staatsinteresse, welches die Rayas für Arbeit und Steuern brauchte und das in der Organisation der Kirche ein fertiges Verwaltungsinstrument sah.

Die Türken liessen den Mönch Gennadios, eine der gebildeten Persönlichkeiten seiner Zeit, von den orthodoxen Metropolitzen zum ersten Oekumenischen Patriarchen ernennen, gerade weil er der Führer der Bewegung gegen die Kirchenunion war, was ihrer Aussenpolitik am besten diene. Der Sultan erkannte durch einen Freiheitsbrief (Berat) alle überlieferten Privilegien des orthodoxen Kirchenoberhauptes an (Schutz vor Gewalt, Steuerfreiheit und Unabsetzbarkeit), was er allerdings auch für die Juden und Armenier tat; er machte den Patriarchen auch in allen Verwaltungs- und Rechtsfragen zum politischen Haupt seines unterworfenen Volkes. Er überliess ihm die berühmte Apostelkirche als Patriarchatskirche. Später wurde der Sitz des Patriarchats aus verschiedenen Gründen viermal verlegt, bis er im Jahre 1601 in die Heilige - Georgs - Kirche, im Stadtviertel Phanari, verlegt wurde, wo er sich noch heute befindet.

Im Chaos eines zertrümmerten Reiches hatte natürlich der erste Patriarch geistige Unruhen, Reaktionen, Renegatentum und Simonien zu bekämpfen. Er liess aber eine kluge Kirchenpolitik walten und entschuldigte vieles nachgiebig, um nicht das Ganze zu verlieren. Es war aber alles umsonst. Der Zusammenbruch der moralischen und materiellen Welt von Byzanz zwang Gennadios im Jahre 1456 zum Abdanken, und er zog sich auf den Athos ins Mönchsleben zurück, wo er seine besten theologischen Werke schrieb. Sein Nationalbewusstsein war erwacht und beschwor die Vision einer Auferstehung der Nation in ferner Zukunft in ihm herauf.

Unter Gennadios' Nachfolgern bildete sich in Konstantinopel ein Gremium von venalen kirchlichen Würdeträgern, Nachkommen der heruntergekommenen byzantinischen Aristokratie, deren unwürdiges Benehmen die Einmischung der Türken in die Angelegenheiten der Ortho-

doxen Kirche, die Degradierung des orthodoxen Klerus und die Beschränkung der alten Privilegien zur Folge hatte.

Trotzdem wurde die Lage, die Kompetenz und die Mission des Oekumenischen Patriarchats sowie der Metropoliten in der orthodoxen Welt dadurch erweitert und gehoben, dass sie nun auch als politische Führer der Nation (Milet-Bassi) mit Jurisdiktion in privaten und kirchenrechtlichen Angelegenheiten betrachtet wurden. Sie bildeten, als Führer und Beschützer aller Orthodoxen beim Sultan, den anderen Patriarchen des Nahen Orients gegenüber eine höhere Instanz.

Eine bedeutende Rolle bei der Erhaltung des nationalen Bewusstseins spielten auch die mönchischen Zentren der Orthodoxie in den griechischen Ländern, nämlich der heilige Berg Athos und die Meteora - Klöster in Thessalien, deren Geschichte in der Türkenzeit zwar voll finanzieller Schwierigkeiten und Katastrophen war, aber auch voll Prestige und religiöser Tätigkeit.

Auch andere Klöster und Asketen trugen im 16. und 17. Jahrhundert zur Verstärkung des religiösen und nationalen Gefühls bei, z.B.: die Klöster des Prodromos bei Verria, vom Hl. Dionysios auf dem Olymp, von Zavorda in Westmazedonien u.a., ferner die Asketen Antonios von Verria, der Hlg. Dionysios vom Olymp, Hosios Nikanor von Westmazedonien und viele andere.

Charakteristisch für den Resistenzgeist der Zeit ist das Erscheinen einer ganzen Armee von Neomärtyrern, von namenlosen oder mit Namen bekannten einfachen Leuten, welche als religiöse Propagandisten, Renegaten der musulmanischen Religion oder falsch Angeklagte den Türken getrotzt und den Tod gefunden hatten.

Dieser national-religiöse Resistenzgeist der Versklavten und der Zusammenschluss der Nation um ihre Kirche bewirkten, dass trotz des Verbotes der türkischen Behörden Kirchen und Klöster von den sich finanziell erholenden Rayas neu gebaut oder restauriert wurden, so dass wir von einer religiösen Kunst der Türkenzeit in Griechenland sprechen dürfen, allerdings ohne Neuschöpfungen in der Architektonik, immer aber noch als Fortsetzung der byzantinischen Überlieferung in der Malerei. Theophanes und Damaskenos sind die berühmtesten Maler der im 16. Jahrhundert auftretenden Kretischen Schule. Sie arbeiteten auf dem Athos und in Meteora und beeinflussten alle ihre Zeitgenossen, bis die Kretische Schule unter westlichen aus Italien kommenden Einflüssen, geschwächt wurde und abstarb, obwohl griechische Maler bis hinein in das 17. Jahrhundert in Jugoslawien arbeiteten und die postbyzantinische Ikonenmalerei in allen Balkanländern vorbildlich ausgeübt wurde.

B) *Der Zustand des Bildungswesens nach dem Fall von Konstantinopel.* Das Schicksal der Bildung fiel nach der türkischen Eroberung mit dem der Kirche zusammen, da das, was an Bildung übrigblieb, meist in die Hände von Klerikern geriet. Nach den immensen Verlusten an Menschen- und Büchermaterial war doch noch ein dünner Faden von Bildungsüberlieferung vorhanden, wie die Patriarchenschule, welche Genadios gleich nach seiner Thronbesteigung im Jahre 1454 in Konstantinopel gründete, und die sporadischen Erwähnungen von Namen und Schriften Gebildeter während des 16. Jahrhunderts, vor allem in Thessalonike und Mistra, beweisen. Im allgemeinen aber war wohl das Bildungsniveau des Volkes sehr tief gesunken, der Faden der Bildungsüberlieferung jedoch nie völlig gerissen.

Zu einem lebendigen Bildungszentrum, vor allem durch Emigranten aus Kreta, wird im 16. Jahrhundert zuerst Venedig, wo die erste griechische Buchdruckerei von Aldus Manutius gegründet und der Kern der Bibliotheca Marciana gebildet wird und nachher Rom, wo die erste griechische Hochschule eröffnet wird.

Die Universität von Padua und die neue griechische Hochschule, (Collegio Greco), gegründet vom Papst Gregor III. im Jahre 1576, bildeten eine ganze Reihe von Griechen aus, welche die klassischen Studien pflegten und von der Befreiung ihres Vaterlandes träumten. Namen wie Leo Allatius und Nikolaus Alemannus besagen viel. Einen weiteren Sammelpunkt von griechischen Gelehrten bildete in Tübingen der Klassizist Martinus Crusius, dessen leidenschaftliche Griechenliebe ihn zum ersten Philhellene im Westen und sein Werk "Turkograecia" zum Fundort von Nachrichten über die derzeit herrschenden Zustände im türkischbesetzten Griechenland machte.

Zum grossen Teil dadurch werden wir über das elementare Schulwesen und über den Bildungszustand unterrichtet, welche quantitativ und qualitativ tief standen, ausgenommen Kreta, wo gerade am Ende des 16. Jahrhunderts, die kretische Literatur unter westlichen Einflüssen aufblühte (Erotokritos, Erophile, Katsourbos und andere).

Die sehnsüchtige Rückschau der versklavten Gelehrten auf die freie und ruhmreiche griechische Vergangenheit prägte ihre eigenen Bildungsideale und erweiterte so den Abstand zwischen der schriftlichen und der gesprochenen griechischen Sprache.

Der beschränkten Anzahl der Gelehrten kam auch die Kirche zu Hilfe bei den Bestrebungen, das allerseits beklagte, tiefe Bildungsniveau der versklavten Volksmassen zu heben. Der Patriarch Jerimias II.

liess im Jahre 1593 durch die Synode die Gründung von Schulen bei jeder Metropole beschliessen.

Immerhin aber war der Schwerpunkt der klassischen Bildung nach dem Westen verlegt worden, wohin nicht nur die byzantinischen Gelehrten geflüchtet waren, sondern auch die Handschriften klassischer Werke, die von westlichen Erwerbern gekauft oder gestohlen wurden, gebracht wurden.

Vom Anfang des 17. Jahrhunderts an vermehrten sich auf dem Festland Griechenlands die Schulen, vor allem in Konstantinopel, Thessalonike, Jannina und Athen, obwohl die Lebensverhältnisse von Schülern und Lehrern sehr ärmlich waren. Diese Not des Vaterlandes brachte die ersten nationalen Wohltäter hervor, reiche Griechen des Auslandes, welche in Mytilene, Jannina, Kerkyra und Venedig griechische Schulen aus eigenen Mitteln gründeten und finanzierten. Als Folge der verbesserten Lebensumstände traten die ersten grossen Lehrer der Nation (Didaskaloi tou Genous), wie Theophilos Korydaleus und sein Schüler Evgenios Aetolos auf, welche das Bildungsniveau durch ihre Lehrtätigkeit und durch die Aristotelische Philosophie hoben und eine Reihe von Schülern hinterliessen.

C) *Das Gemeindewesen.* Dieses System lokaler Selbstverwaltung der freien Bauern oder Kleinbürger, hatte sich aus der klassischen Zeit, nach vielen Anpassungen an die neuen Verhältnisse, doch bis in die Türkenzeit hinein erhalten.

Der Gemeinderat der Besten, zwölf oder vier Personen, diente zur Steuereinzahlung für die türkische Regierung und sorgte, unter Mitwirkung des lokalen Bischofs, für die innere Verwaltung der Gemeinde und für die Rechtsprechung unter ihren Mitgliedern. Es gab privilegierte Gemeinden in der Türkenzeit, wie z.B. die Dorfgemeinden von Zagori, Agrapha und Malakasi in Thessalien und in Epirus, welche alte Privilegien gerettet hatten und neue erwerben konnten.

In den Gemeinden der ägäischen Inseln lebten, nach dem Sturz der Frankenherrschaft und während der Türkenzeit, wieder Gemeindesitten auf, welche auf die entsprechenden aus Byzanz und dem Altertum zurückgeführt werden können, wie dies die sultanischen Urkunden von Chios, mittelbar für Zykladeninseln, und andere Quellen für den Dodekanes zeigen. Ausserdem waren die Vertreter der türkischen Staatsmacht, infolge der Gefahr durch die Seeräuberei, immer seltener geworden, bis sie vom 17. Jahrhundert ab, völlig verschwanden, so dass sich seit dem 17. Jahrhundert die Gemeindesitten auf den Inseln frei entwickeln konnten.

So kann man sagen, dass sich im Allgemeinen der Grundgedanke einer lokalen Selbstverwaltung durch das Gemeindesystem, trotz der fremden Einflüsse und der lokalen und zeitlichen Unterbrechungen, vom Altertum ab durch Byzanz bis in die Türkenzeit erhalten hat, allerdings mit äusserlichen Änderungen, aber doch gestützt auf das römisch - byzantinische Recht der Hexabiblos des Armenopoulos und auf das lokale Sittenrecht. Dieses Verwaltungssystem bildete die einzige politische Organisation des griechischen Volkes, welche die Nation durch die langen Jahrhunderte der Sklaverei zusammenhielt und aus welcher ein freies nationales Leben aufkeimen konnte.

Innerhalb des Gemeindewesens wuchsen mit der Zeit die uralten, von Byzanz überkommenen Gewerbezünfte auf, welche die neueren Verhältnisse überlebt und allmählich so viel an Vermögen und Prestige gewonnen hatten, dass sie die Verwaltung der Gemeinde mancherorts in die Hände nahmen. Am angesehensten unter ihnen waren die Zünfte der Kürschner von Kastoria und Konstantinopel.

D) *Das Armatoloi- und Kleftenwesen als militärische Einrichtung* bildete in Verbindung mit dem Gemeindewesen als politische Organisation die Grundlage zur Vorbereitung der Nation für ihre künftigen Befreiungskämpfe.

Die Kleften, bewaffnete Resistenzgruppen aus den Gebirgsdörfern, kämpften in ihrem freien Gebirgsleben zuerst nur für die Erhaltung ihrer persönlichen Freiheit; nur allmählich wurden sie zu sagenhaften nationalen Freiheitskämpfern, immer aber war der Hass gegen den Eroberer ihr Charakteristikum.

Die Armatoloi, bewaffnete Schutztruppen aus unterworfenen ehemaligen Kleften oder aus ununterworfenen Gebirgsbewohnern, traten gegen grosse Privilegien in den Dienst der türkischen Regierung, welche kein anderes Mittel hatte, verschiedene unzugängliche gebirgige Gegenden zu bewachen und zu kontrollieren.

Das freie Leben der Armatoloi und Kleften entstand natürlich zuerst in den Gebirgen Griechenlands, diesem historischen Rettungsort des griechischen Volkes. Man fand es im frühen 15. Jahrhundert schon im Agrafagebirge südwestlich von Thessalien, und es verbreitete sich auf die benachbarten Gebirge von Chasia, Olym und Pindos.

So wurde 1537 unter Suleiman I. ganz Griechenland in viele Armatolikiagegenden aufgeteilt, ein Zeichen der demals im ottomanischen Reich herrschenden Unordnung. Spätere Versuche der Sultane (1637 und 1721), das Armatolikia - Bewachungssystem aufzugeben, angeblich wegen der Zusammenarbeit von Armatoloi und Kleften, tatsächlich aber

um diese Notmassnahme der türkischen Schwäche loszuwerden, blieben zum grössten Teil erfolglos. Armatoloi und Kleften wechselten öfters ihre Rollen und blieben bis 1821 unter gleichbedeutender, zweifacher Benennung erhalten. Ihr freies Leben in den Gebirgen, ihr ununterbrochener Guerillakrieg gegen die Türken, in den Kleftenliedern besungen, formten das Ideal des freien Menschen und erhielten den Kampfgeist des Volkes.

So wurden die geistigen, politischen und militärischen Grundelemente und Grundkräfte der neugriechischen Welt, um ihre Kirche und ihre Gemeinde konzentriert, gestärkt durch ihre Kleftenkämpfe. Sie konnten, trotz aller Schwierigkeiten, während der ersten beiden Jahrhunderte der Türkenherrschaft ihre Sitten erhalten, wiederherstellen und reorganisieren.

IV) Im vierten Abschnitt, in dem die Hin- und Herbewegung der griechischen Volksmassen inner- und ausserhalb des ottomanischen Reichsraumes, sowie der Ausbau der wichtigsten Handelszentren und die Geburt des neugriechischen Bürgertums dargestellt werden, werden die finanziellen Kräfte als letzter Faktor untersucht, welcher die Metamorphose der griechischen Welt der Türkenzeit zur neugriechischen Bürgergesellschaft herbeiführte.

A) *Der Zustrom der Bevölkerung zu den Handelszentren.* Nach der Entdeckung der neuen Welt, in der Zeit des Auflebens des westeuropäischen Handels und des Anknüpfens von Handelsbeziehungen der Weststaaten mit dem ottomanischen Reich, wird zuerst ein ruhiger Zustrom nicht ortsgebundener Leute zu den städtischen Zentren auf dem ganzen Balkan bemerkbar; infolgedessen wächst die Bewohnerzahl in diesen Städten und der Handel nimmt zu.

Unter vielen solchen griechischen Städten, auf welche unser Blick vom Verfasser kurz gelenkt wird, fällt vor allem Konstantinopel auf. Nach den frühen Bestrebungen des ersten Eroberers, Sultan Mehmeds II., die verödete Stadt mit neuen Bewohnern aus allen Gegenden wieder zu bevölkern, tummelte sich am Ende des 17. Jahrhunderts eine bunte Menge von Türken, Griechen, Juden, Armeniern und Westeuropäern, eine Zahl von 800.000 Köpfen, in ihren Basaren. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts lebten noch Reste des byzantinischen Adels, Archontenfamilien mit vornehmen byzantinischen Namen, bis sie durch Vermischung mit reichen kleinbürgerlichen Familien die neue soziale Klasse der "Phanarioten" im Stadtviertel "Phanarion" um den neuen Patriarchensitz bildeten.

Die Bedürfnisse der angewachsenen Stadtzentren verursachten jetzt

in den ärmeren gebirgigen Gegenden einen Drang zur Auswanderung von Leuten, welche, ein besseres Los suchend, am sichersten in Gruppen (Karawanen) reisten und welche auf ihren langen Reisen in zu diesem Zweck entstandenen Gasthöfen (Karawanserajis) übernachteten.

Die meisten stammten aus Agrafa, aus Epirus und aus Albanien. Sie reisten durch ganz Mazedonien und Thrazien, bis nach Kleinasien im Osten und bis in die Donaugebiete im Norden.

Im Rahmen dieser Menschenbewegung innerhalb des ottomanischen Reichsraumes, in dem es keine nationalen Grenzen gab, wanderten auch bulgarische Arbeiter in die nördlichen griechischen Länder ein, welche etwaige slawische Siedlungsüberbleibsel aus der byzantinischen Zeit durch ihre Ansiedlung verstärkten oder ganz neue Siedelungen gründeten und diejenigen Forscher, welche die Zustände während der Türkenzeit nicht gut kannten, zu falschen Schlüssen über die Slawisierung von griechischen Gegenden verleitet haben. Ein typisches Beispiel ist die Bergbaugegend (Silberminen) von "Mademochoria" auf Chalkidike, deren Geschichte der Verfasser zum ersten Mal ausführlich nach den Quellen zusammenstellt (S. 365-369).

Die Bevölkerungspolitik der ersten Sultane hat in das verödete Thrazien Griechen aus Südgriechenland als Bauern auf die türkischen Landgüter gebracht, Nordepiroten und Albanesen als Maurer für die Bauten des Sultans und andere Nationalitäten, wie Bosnier, Dalmatiner, Serben, Wallachen und Bulgaren als Arbeiter, Pferdepfleger, Köhler und Bauern angesiedelt, so dass die ethnische Zusammensetzung der thrazischen Bevölkerung seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts sehr verändert erscheint und die genaue chronologische Bestimmung der Volksschichten heute sehr schwer ist.

Auf dem Balkan, wie auch in Kleinasien, kann man während der Türkenzeit eine dauernde Menschenbewegung, von den Inseln und den Küstenländern zum Binnenlande hin und umgekehrt bemerken.

Das Griechentum im südwestlichen Kleinasien, an dessen Westküste und inselartig im Binnenlande war niemals völlig verschwunden. Diese Griechen, welche jetzt türkisch sprachen, wurden durch Zuwanderungen aus dem Mutterlande, von den ägäischen Inseln und aus dem kleinasiatischen Inland verstärkt. Hauptzentrum war Smyrna, wo die Handelskarawanen aus Asien ankamen und wo europäische Transportschiffe die Handelswaren verluden. Auf einer Karte im Text zeigt der Verfasser die Richtung aller dieser Zuwanderungen nach Kleinasien während der Türkenzeit. Ebenso war die griechische Bevölkerung in den Städten und Dörfern an der kleinasiatischen Küste des Propontis gerettet wor-

den. Vor allem in den Städten Bithyniens lebten Griechen, welche griechisch oder türkisch sprachen und meistens Fischer oder Landarbeiter waren, zwischen Türken und Italienern. Auf Grund von spärlichen Quellen verzeichnet der Verfasser einen Zuwachs der griechischen Bevölkerung in manchen dieser Städte, sowie Einwanderungen von Armeniern und Albanern, teils als Folge der Bevölkerungspolitik der Sultane, teils der politischen Ereignisse, wie die Verfolgung der Armenier durch die Perser, teils als Folge der Anziehungskraft des Handelszentrums Brussa.

Die meisten von diesen neuen Bewohnern der Propontisstädte stammten aus Karamanien, Kappadokien und Pontus, wo Armut und schwere Lebensbedingungen herrschten. Sie verstärkten durch ihre Ankunft die dortigen Reste der einheimischen byzantinischen Bevölkerung. In Konstantinopel war sehr früh eine grosse Anzahl solcher "Karamanlis" zu verzeichnen, welche in einem gesonderten Stadtviertel lebten, reich geworden waren, türkisch sprachen, eine eigene griechisch-orthodoxe Kirche hatten und ständigen Verkehr mit ihrem Heimatsort unterhielten.

Ein weiterer Auswanderungsort war Chaldia am Pontus. Von dort wanderten im 17. und 18. Jahrhundert viele Griechen wegen der schwierigen Lebensbedingungen aus, darunter besonders viele Bergarbeiter aus Argyropolis, die in südlicher Richtung durch Kleinasien zogen.

B) *Auswanderung der Bevölkerung nach Zentraleuropa.* Die Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen Westen und Osten bot den schwer lebenden Bewohnern der griechischen Länder, welche geographisch günstig zu den europäischen Staaten lagen, wie Epirus zu Italien, Westmazedonien zu Serbien, Oesterreich und Ungarn, die Möglichkeit auszuwandern, im Ausland Handel zu treiben und ihr Schicksal zu verbessern. So wurden seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts allmählich die "griechischen Gemeinden des Auslands,, gebildet.

Schon seit 1514 sind griechische Kaufleute aus Arta, Jannina und Avlon in Epirus als in Ancona in Italien ansässig bezeugt, und später andere in Livorno und Venedig. Nach 1600 vermehrte sich die Emigration nach Serbien und Rumänien, vor allem aber nach Oesterreich und Ungarn beträchtlich.

Aus Westmazedonien durch das Axios - und Moravatal, nach Belgrad und Oesterreich, durch "Zemun" (Semlin) und dann weiter nach Budapest und Wien zogen jährlich Karawanen von auswandernden Bewohnern aus Siatista, Kastoria und Moschopolis. Drei Wege führten auch aus Thessalonike nach Zentraleuropa: Ein selten benutzter zog über das gebirgige Bosnien, die zwei anderen führten zunächst bis Sofia und dann einmal direkt aus Sofia in nordwestlicher Richtung über Bu-

dapest nach Wien (eine Abzweigung führte von Bidini nordöstlich nach der Moldowalachei), oder etwas westlicher über Nisch nach Belgrad.

Wir können diese griechischen Gemeinden im Ausland erst seit der Mitte des 16. Jahrhunderts verfolgen, obwohl sie älter sein müssen, denn es ist anzunehmen, dass der Verkehr mit Zentraleuropa seit den byzantinischen Zeiten niemals völlig unterbrochen worden war.

Diese griechischen Gemeinden waren im Ausland in Handelsgesellschaften organisiert, die sogenannten "Kompanien", welche Privilegien von den Landesfürsten erhalten hatten, die das öffentliche und private Leben ihrer Mitglieder streng überwachten und eine innere Organisation hatten, deren Einzelheiten noch nicht gut untersucht worden sind.

Ansiedelungen von griechischen Kaufleuten sind schon seit dem 16. Jahrhundert in Moldavien, in der Wallachei und noch nördlicher in Polen bezeugt.

Die neugriechischen Volkslieder sind voll von Heimweh dieser in der Ferne lebenden Griechen, voll von der Sehnsucht nach ihren Leuten zu Hause und voll von der Hoffnung auf ihre mögliche Wiederkehr.

Diese wohlhabenden griechischen Emigranten bildeten im Ausland die ersten Elemente der neuen sozialen Klasse des neugriechischen Bürgertums und das Vermögen, welches sie angehäuft hatten, samt den Geldern, die sie in die Heimat sandten, bilden in Verbindung mit dem Reichtum aus den Erzeugnissen der ägäischen Inseln, wovon bald die Rede sein wird, die ersten finanziellen Kräfte der aufwachenden Nation.

C) *Handelsverkehr im ionischen und ägäischen Meer.* Die Bewohner der griechischen Inseln, genau wie diejenigen der gebirgigen Gegenden auf dem Festlande nutzten trotz der Piratengefahr den neuen Handelsverkehr zwischen Westen und Osten um ihre Lage zu verbessern. So entwickelten im 17. Jahrhundert die ionischen Inseln, die an der Handelsroute aus dem Westen lagen, ihre Ausfuhr. Vor allem hatte Zante eine grosse Weinausfuhr, während Kephalonien und Ithaka Korinthen ausführten.

Aus Kreta wurde durch venezianische Schiffe vor allem Öl, Wein und Früchte ausgeführt, aus Zypern besonders Erze, während die Schiffskapitäne vom Dodekanes einen regen Transporthandel unterhielten.

Das grösste Handelszentrum der Ägäis war aber Chios, mit der Ausfuhr von Seiden - und Baumwollstoffen und mit der einzigartigen Produktion des harzigen, duftenden Kaustoffes, der "Masticha". Die kultivierte genuesisch - griechische, reiche Gesellschaft fiel in Chios durch ihre einheimische Tracht und durch ihre Manieren allen Reisenden jener Zeit auf.

Nichtsdestoweniger trieben aber auch die anderen zykladischen Inseln und die Inseln der nördlichen Ägäis mit ihren einheimischen Produkten einen regen Handel.

So stieg allmählich, trotz der Willkür der türkischen Lokalbehörden und trotz der Wildheit der Seeräuber, unter dauerndem Kampf eine neue bemittelte soziale Klasse auf, das neugriechische Bürgertum, welches dann noch gegen die Konkurrenz der fremden Kaufleute auf den Märkten des nahen Orients zu kämpfen hatte. Diese fremden Kaufleute waren die in der Seefahrt erfahrenen Vertreter der westlichen Seemächte (Engländer, Franzosen, Holländer und Italiener), sowie Juden und Armenier, die auch untereinander konkurrierten.

In einer solcher Welt, unter dem täglichen Druck der Eroberer, unter den Gefahren durch die Piraten und unter dem Druck der Konkurrenz der Gegner kämpften die griechischen Bauern, Arbeiter, Handwerker, Schiffskapitäne und Kaufleute, einen Platz unter dem Himmel zu gewinnen, und schafften so die Voraussetzungen, nicht nur für ihr eigenes finanzielles Gedeihen, sondern sie legten auch die Grundlagen des neugriechischen Finanzwesens für die Zukunft der Nation.

Vierundzwanzig Tafeln ausserhalb des Textes von repräsentativen Drucken und Monumenten der Zeit illustrieren das Buch. Sechs Landkarten im Text helfen, der Darstellung der historischen Ereignisse zu folgen. Dreiunddreissig Seiten Bibliographie geben die hauptsächlichen Quellen und Hilfsmittel der Arbeit an, und ein langes Namen- und Wortverzeichnis erleichtert dem Forscher die Benutzung des Werkes.

Genau wie wir es mit dem ersten Band dieser Arbeit getan hatten (Bd. IV. I. 1963, S. 175-181), haben wir hier auch versucht das umfangreiche Werk dem Leser als ein Ganzes zu zeigen, indem wir den umfassenden und in Einzelheiten gehenden Inhalt des Werkes in eine bequem lesbare Erzählung verwandeln. Wir haben uns bemüht den Grundlinien der Darstellung des Verfassers zu folgen. Wir glaubten so, diesem dicken Werk in griechischer Sprache gerecht zu werden und den voraussichtlich nicht gerade zahlreichen fremdsprachigen Lesern eine leichtere Bekanntheit mit dem Werke zu vermitteln und ihr Interesse zu steigern. Wir schulden dem Verfasser grossen Dank für diese enorme Leistung, welche die in der griechischen Historiographie dunkle Periode der Türkenzeit auf Grund aller Quellenangaben und Nachrichten zu beleuchten versucht. Monumentale Werke in Einzelheiten zu besprechen ist eine negative, sie aber einem breiteren Publikum inhaltsmässig leicht bekannt zu machen, ist eine positive Leistung eines Rezensenten.